

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXXI – 2/2021

Herausgeberkollegium

Alexander Košenina (Geschäftsführender Herausgeber, Hannover)

Mark-Georg Dehrmann (Berlin)

Claudia Stockinger (Berlin)

Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgeber

Bernhard Jahn (Hamburg)

SONDERDRUCK



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

BERNHARD JAHN, ALEXANDER KOŠENINA

Literatur & Musik. Einleitung

Als beim Thronwechsel von Saul an David der frühere König des Volkes Israel von der Melancholie befallen wird, musiziert David für ihn – je nach Übersetzung – auf der „Zither“ oder „Harfe“: „Dann fühlte sich Saul erleichtert, es ging ihm wieder gut, und der böse Geist wich von ihm.“ (1 Sam 16, 23) Diese wohl schon im 8. Jahrhundert v. Chr. entstandene biblische Geschichte gehört nicht nur zu den ältesten Begegnungen zwischen Musik und Literatur in unserem Kulturkreis, sondern auch zu den künstlerisch folgenreichsten. In der Kunst Rembrandts, den *Lustigen Schaubühnen* eines Erasmus Francisci (1663) oder in Gedichten vom 17. Jahrhundert bis zu Rilke (*David singt vor Saul*) wurde das Motiv dieser musikalischen Heilung immer wieder aufgegriffen und variiert. Auch andere poetisch-musikalische Urszenen aus der Bibel, den Homerischen Epen oder aus *Tausendundeine Nacht* durchdrangen immer neue Bereiche der Weltliteratur.

Beispielen solcher Begegnungen vom Barock bis zur Gegenwart ist der vorliegende Themenschwerpunkt gewidmet. Johann Kuhnaus *Musicalischer Quack-Salber* steht allein für das 17. Jahrhundert, obwohl das neue Handbuch *Die Musik in der Kultur des Barock* eine Fülle an Exempla von Emblemen und illustrierten Einblattdrucken, von Gedichten und Dramen sowie Romanen wie Wolfgang Caspar Printz' *Satyrischem Componisten* oder Johannes Beers *Der Simplicianische Welt-Kucker* empfohlen hätte.¹ Auch das 18. Jahrhundert ist durch einen einzigen repräsentativen Musikerroman, Johann Friedrich Reichardts *Das Leben des berühmten Tonkünstlers Heinrich Wilhelm Gulden*, vertreten. Wie wichtig die Musik im Gefüge der Künste im 18. Jahrhundert ist – in Lessings *Laokoon* fehlt sie! –, zeigt ein Blick in Johann Georg Sulzers *Allgemeine Theorie der schönen Künste*, deren Frontispiz von Daniel Chodowiecki den Rang der Musik mit mehreren Blas- und Saiteninstrumenten ankündigt und dann durch erstaunliche 24% der Einträge – gegenüber 14% der redenden Künste – bestätigt. Die Romantik, die in der bisherigen Forschung immer als Höhepunkt und Zentrum literarisch-musikalischer Wechselwirkungen gepriesen wird, bleibt in diesem Themenheft bewusst ausgespart, um das Davor und Danach stärker zur Geltung zu bringen. Entsprechend wird das oft weniger beachtete 19. Jahrhundert stellvertretend mit Gottfried Kellers Novelle *Hadlaub* und Nietzsches musikalisch grundierter Reflexionskunst akzentuiert, und die Klassische Moderne mit Thomas Mann, Robert Musil und Arthur Schnitzler. Die Gegenwart kommt schließlich mit Thomas Bernhards Rückgriffen auf die Metaopern der Mozart-Zeit, mit Helmut Kraussers musikalisch komponiertem postmodernem Roman *Alles ist gut* sowie F. C. Delius' Erinnerungserzählung *Zukunft der Schönheit* zur Geltung. Hier hätte sich die aktuelle Mode historischer Musikerromane – etwa Peter Schneiders *Vivaldi und seine Töchter* (2019), Robert Schneiders *Die Offenbarung* (2009)

1 JAHN (2019); KRÄMER (2019).

Johann Sebastian Bachs oder Robert Seethalers *Der letzte Satz* (2020) Gustav Mahlers – als Fortführung ins Populäre anschließen lassen.

Fragt man nach dem Stellenwert, den die Text-Musik-Relationen gegenwärtig in der Germanistik einnehmen, so wird für die zurückliegenden zwanzig Jahre das Stichwort ‚Intermedialität‘ fallen. Zweifelsohne haben die Literaturwissenschaften von diesen Theorieentwürfen profitiert. Vergleicht man etwa den von Steven Paul Scher 1984 herausgegebenen Band *Literatur und Musik*,² der noch ohne das Intermedialitätsparadigma auskommt, mit dem 2017 erschienenen *Handbuch Literatur & Musik*³ von Nicola Gess und Alexander Honold, dann wird das Differenzierungspotential deutlich, das in den einzelnen Ausformungen der Intermedialitätstheorie steckt. Die Schärfung des analytischen Instrumentariums betrifft dabei aber nicht alle intermedialen Phänomene gleichermaßen, sondern scheint sich, wenn unsere Beobachtungen zutreffen, auf den Bereich der intermedialen Bezugnahme zu konzentrieren. Schon Irina O. Rajewskys⁴ Systematisierungsversuch⁵ bietet für solche Referenzen ein sehr differenziertes Modell, während er für die Medienkombination und den Medienwechsel blass bleibt. Dies mag daran liegen, dass die intermedialen Bezüge aus literaturwissenschaftlicher Perspektive das interessantere Phänomen darstellt, vielleicht auch, weil es am wenigsten Interdisziplinarität erfordert, während Erscheinungsformen der Medienkombination – etwa in der Oper oder im Lied – eine monodisziplinäre Herangehensweise weniger angemessen erscheinen lassen und darüber hinaus die ältere Forschung in der Musik- wie in den Literaturwissenschaften Parameter für die Beschreibung von Text-Musik-Relationen bereitgestellt hatte.⁶ Auch die jüngst erschienenen Studien von Hanna Zühlke⁷ zu Liedvertonungen auf Gedichte von Klopstock oder von Ingo Müller⁸ zu den Heine-Vertonungen Robert Schumanns können hier als vorbildlich genannt werden.

Der Medienwechsel wiederum wurde von der Intermedialitätsforschung bislang zu sehr am Paradigma der Relation Roman–Film diskutiert, obwohl es doch kaum ein Opernlibretto gibt, das nicht auf einen erzählenden Text oder ein Schauspiel zurückgeht. Insgesamt ist die historische Tiefenschärfe bei der Intermedialitätsforschung noch wenig ausgeprägt – zumindest die Intermedialitätstheorien wurden anhand von Fallbeispielen aus dem 20. und 21. Jahrhundert entwickelt. Das verstellt den Blick für historische Formen von Intermedialität und deren Eigendynamik. Die notwendige Historisierung der Paradigmata ist zur Zeit etwa im Bereich der Frühneuzeitforschung festzustellen.⁹ Auch wenn die Intermedialitätstheorie sich als brauchbar erwiesen hat, um etwa die verschiedenen Formen wechselseitiger Bezugnahmen zu beschreiben, sind damit andere Analysemethoden nicht obsolet geworden.

2 SCHER (1984).

3 GESS, HONOLD (2017).

4 RAJEWSKY (2002).

5 Der auch nicht unkritisiert blieb, vgl. etwa die Kritik am Konzept des Medienwechsels bei GESS (2010).

6 Vgl. für die Musikwissenschaft etwa DÜRR (1994), BETZWIESER (2002), DANUSER (2004).

7 ZÜHLKE (2017).

8 MÜLLER (2020).

9 ROBERT (2014), ROBERT (2017).

Selbst ein motivgeschichtlicher Ansatz kann, etwa in Verbindung mit narratologischen Analysen, Erhellendes zutage fördern, wie die monumentale Studie von Ariane Ludwig zu Opernbesuchen in der erzählenden Literatur belegt.¹⁰ Vor allem diskursanalytische Untersuchungen sind (im Moment jedenfalls) im Hinblick auf ihre historische Tiefenschärfe den meisten rein intermedialitätstheoretisch verfahrenen Arbeiten überlegen. John T. Hamiltons *Music, Madness, and the Unworking of Language*¹¹ oder Silvan Moosmüllers Studie zur Stimmung in Musik und Literatur¹² seien hier exemplarisch genannt.

Das vorliegende Themenheft vermeidet daher in methodologischer Hinsicht die Festlegung auf eine einzelne Theorie und möchte analytische Vielfalt mit genauer Textlektüre verbinden. Denn allzu oft scheinen sich die Debatten über Intermedialität von den historisch unterschiedlichen Ausgestaltungen musikalischer Themen und Verfahren in konkreten literarischen Texten zu entfernen. Selbst die Affinitäten der Künste unter musikkundigen Schriftstellern wie Thomas Mann und schreibenden Komponisten wie Richard Wagner sind längst noch nicht ausgelotet. Die Beiträge in diesem Heft verstehen sich entsprechend als Einladung, solchen Wechselwirkungen weiter nachzugehen.

Literaturverzeichnis

Die mit einem „*“ gekennzeichneten Publikationen wurden uns vom Verlag freundlicherweise für diesen Beitrag zur Verfügung gestellt.

- BETZWIESER, Thomas (2002): Sprechen und Singen: Ästhetik und Erscheinungsformen der Dialogoper. Stuttgart, Weimar.
- DANUSER, Hermann (2004) (Hrsg.): Musikalische Lyrik. 2 Bde., Laaber.
- DÜRR, Walther (1994): Sprache und Musik. Geschichte – Gattungen – Analysemodelle. Kassel u. a.
- GESS, Nicola (2010, 139–168): Intermedialität reconsidered. Vom Paragone bei Hoffmann bis zum Inneren Monolog bei Schnitzler. In: *Poetica* 42.
- GESS, Nicola, Alexander HONOLD (2017) (Hrsg.): Handbuch Literatur und Musik. Berlin, Boston.
- HAMILTON, John T. (2008): *Music, Madness, and the Unworking of Language*. New York. (Dt. Übersetzung: *Musik, Wahnsinn und das Außerkraftsetzen der Sprache*. Göttingen 2011.)
- JAHN, Bernhard (2019) (Hrsg.): *Die Musik in der Kultur des Barock* (= Handbuch der Musik des Barock, Bd. 7). Laaber.
- KRÄMER, Jörg (2019, 170–184): Die Darstellung von Musik und Musikern in barocken Romanen. In: B. Jahn (Hrsg.): *Die Musik in der Kultur des Barock*. Laaber.
- LUDWIG, Ariane (2012): *Opernbesuche in der Literatur*. Würzburg.
- MOOSMÜLLER, Silvan (2020): Von der *himmlischen Harmonie* zum *musicalischen Krieg*: Semantik der Stimmung in Musik und Literatur (1680–1740). Göttingen.
- MÜLLER, Ingo (2020): Maskenspiel und Seelensprache. Zur Ästhetik von Heinrich Heines *Buch der Lieder* und Robert Schumanns Heine-Vertonungen. 2 Bde., Baden-Baden, Rombach Verlag.*
- NIEFANGER, Dirk, Dirk ROSE (2019) (Hrsg.): „Gesammelt und ans Licht gestellt“. Poesie, Theologie und Musik in Anthologien des frühen 18. Jahrhundert, Hildesheim u.a., Georg Olms Verlag.*

10 LUDWIG (2012).

11 HAMILTON (2008).

12 MOOSMÜLLER (2020).

RAJEWSKY, Irina O. (2002): Intermedialität. Tübingen, Basel.

ROBERT, Jörg (2014): Einführung in die Intermedialität. Darmstadt.

– (2017) (Hrsg.): Intermedialität in der Frühen Neuzeit. Formen, Funktionen, Konzepte. Berlin, Boston.

SCHER, Steven Paul (1984) (Hrsg.): Literatur und Musik. Ein Handbuch zur Theorie und Praxis eines komparatistischen Grenzgebietes. Berlin.

ZÜHLKE, Hanna (2017): Musik und *poetisches Sylbenmaß*. Friedrich Gottlieb Klopstocks antikorientierter Vers im Lied von 1762 bis 1828. Würzburg.

Anschrift der Verfasser: Prof. Dr. Bernhard Jahn, Universität Hamburg, Institut für Germanistik, Überseering 35, Postfach #15, D–22297 Hamburg, <bernhard.jahn@uni-hamburg.de>; Prof. Dr. Alexander Košenina, Leibniz Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, D–30167 Hannover, <a.kosenina@germanistik.uni-hannover.de>